



Sonabend, am 16. Junius 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler [Th. Heu].

## Die Pappenheimer

[Fortsetzung.]

Wismuthig kehrte Pappenheim nach Olvenstädt zurück. Bei dergleichen Gelegenheiten war sonst Hohendorf sein Vertrauter gewesen, jetzt aber hatte er ihn von sich gewiesen und sein Stolz erlaubte ihm nicht, dem jungen Manne entgegen zu kommen. Es war unter den Offizieren seiner Umgebung nur noch La Croix, den er eines besonderen Zutrauens würdigte, jedoch die Warnung Hohendorfs, und einige Augenblicke reiflicher Ueberlegung, mußten wohl das Vertrauen schwächen, welches er bisher zu ihm, wenn auch nur in gewisser Art gehabt hatte; La Croix's Gegenwart war ihm daher drückend.

Anna hatte ihn mit Ungeduld erwartet. Als er zurückgekehrt und einen Augenblick unten eingetreten war, grüßte er den Amtmann freundlich und entschuldigte seine Hitze, die allein die Ursache seiner Verhaftung gewesen sey, schien Hohendorf nicht zu bemerken, der in dem Fenster neben Anna stand, und trat zu dieser, freundlich, zuvorkommend, wie noch nie. Anna's Auge strahlte vor Wonne, die wenigen Worte, welche Pappenheim mit ihr sprach, schienen sie zu beglücken, die leisen Worte, welche er ihr zusüsterte, trieben das Blut auf ihre Wangen, und dem hämischen Blicke La Croix's, der sie in diesem Augenblicke traf, begegnete sie mit Verachtung.

Nicht lange hielt sich Pappenheim in dem Familienkreise auf; er sprach noch Einiges mit dem Vater, selbst Muhme Kunigunde erfreute sich dieser Ehre, und es schien, als ob er heute das Unrecht wieder gut machen wollte. Doch der alte Banfried schüttelte bedenklich den Kopf, ihn schien diese gnädige Herablassung nicht zu freuen, er schritt, als Pappenheim das Zimmer verlassen hatte, unruhig auf und ab. Hohendorf versuchte umsonst, ihn zu zerstreuen, und als Anna endlich auch zu ihm trat und einige freundliche Worte sagte, sah er sie mit ungewissem Blicke an, erwiderte nichts und ging plötzlich in sein Schlafzimmer, das sich hinter ihm verschloß.

Jetzt war Hohendorf mit Anna allein; La Croix war dem Feldmarschalle gefolgt, Muhme Kunigunde in Angelegenheiten der Wirthschaft hinausgegangen. Der Rittmeister stand am Fenster, schauete in die Sternennacht hinaus und gedachte Hedwigs; Anna saß, den Kopf gestützt, nachdenkend vor sich hinstarrend. Eine Todtenstille herrschte. Plötzlich fuhr Anna auf. Rittmeister Hohendorf, — sagte sie — ich glaube diesen La Croix fürchten zu müssen!

Hohendorf sah sie verwundert an und erwiderte nichts.

Ich glaube, er ist ein böser Mensch, — fuhr sie fort. —

Was kümmert Euch das? erwiderte Hohendorf.

Ein teuflisch Gemüth, wohl fähig, ein gequältes Herz mit eisser Hand hohnlächelnd zu zerdrücken.

Wahrt Euer Herz von ihm! erwiederte er, gleichgiltig scheinend.

Vor seinem Herzen will ich das meinige wahren. — fuhr sie zutraulich fort — Kann ich es vor dem Gifte, das er heimlich ausspricht?

Ein reines Gemüth steht unverwundbar! sagte Hohendorf ernst.

Ein reines Gemüth? Mann! — rief sie — ich glaubte, Taubensanftmuth sey Euer Erbtheil, deshalb überließ ich Euch meiner Schwester, da ich die Taubennatur nicht am Weibe, noch weniger am Manne liebe; aber ich sehe, Euer Geschlecht ist überall von Falkenart!

Was soll dieß Gespräch? — unterbrach sie Hohendorf — Soll es mich reizen, Saiten zu berühren, die nur misstönen könnten? Soll es mich in Eure Stimmung versetzen, die aufsauchen möchte vor Wonne und zugleich aufschreien möchte vor Schmerz, die vor der Höllenpforte steht und den Himmel geöffnet glaubt? Beides wäre nicht gut, darum besser, wir brechen das Gespräch ab, das mich in meinen Gedanken an Hedwig, an die reine, makellose Hedwig störte. Seit sie von Euch schied, ist Euer Schutzgeist von Euch gewichen! Gute Nacht, Anna!

Sie lächelte bitter, als die Thür sich hinter ihm schloß. Am Ziele meiner Wünsche! — rief sie schmerzlich aus — Da bin ich, — er hat recht, und bin doch nicht beglückt.

La Croix schritt indessen auf seinem Zimmer mit großen Schritten auf und ab. Pappenheim hatte ihm den Befehl gegeben, so bald als möglich nach Wolfenbüttel zu gehen und dort die nöthigen Anstalten zu Herbeischaffung des Belagerungsgeschüzes zu treffen. Weshalb er in diesem Augenblicke entfernt wurde, war ihm klar, und wie ein ohnmächtiger Knabe stampfte er grimmig mit dem Fuße und ballte die Faust. Nur das freuet mich! — rief er tückisch-lächelnd — daß ich kein Thor war, mein Herz an einen Mann zu hängen, der das Herz seiner Freunde zu verwunden so bereit ist, daß ich an den Tollkühnen und sein Glück das meine nicht aus Neigung, nur aus Eigennuz kettete, nicht, wie jener thörige Knabe Hohendorf, mit Liebe an einem Manne hing, der Menschenglück nur wie ein Speculant, Menschenleben wie die Sprossen seiner Glückleiter betrachtet. Daß Du mir den Streich gespielt, hochfahrender Pappenheim, — rief er wüthend — soll Dich gereuen!

Als er noch so auf und ab schritt, hörte er auf dem Gange die Thür, welche zu Hohendorfs Zimmer

führte, knarren. Hast Du Deinen Sermon schon beendet, heiliger Mann! — rief er höhrend — Eine Magdalene machst Du aus der Sünderin nicht; die ergreift alles mit fester Hand und die Sünde am festesten.

Muß doch sehen, ob der Fromme, von seiner Heiligen verbannt, sie noch so treu anbetet als sonst. Ich muß dieß Feuer schüren, ehe es verlischt. — Er ging in Hohendorfs Zimmer.

Weshalb habt Ihr uns heute nicht in Tilly's Hauptquartier begleitet, Hohendorf? — fragte er im Hereintreten mit ausnehmender Theilnahme.

Weil mir der Befehl ward, hier zurückzubleiben! erwiederte dieser kalt.

Der General scheint auf Euch zu zürnen.

Wohl möglich.

Und weshalb? — Hohendorf schwieg und begann sich zu entkleiden.

Seit der Flucht der jungfräulichen Hedwig scheint Pappenheim mürrischer Laune zu seyn! — fuhr La Croix fort — Ihr habt es entgelten müssen, und doch glaube ich, niemand leidet mehr durch dieß Verschwinden als Ihr.

Das kümmernere Euch nicht! — entgegnete Hohendorf ernst.

Pappenheim weiß sich zu entschuldigen — ist es Rabel nicht, so ist es Lea! — fuhr La Croix fort — Euch zürnt er um Hedwig, mich schickt er, Anna's wegen, nach Wolfenbüttel!

Daran thut er recht! entfuhrt Hohendorf.

Wie meint Ihr das? fragte La Croix.

Ihr versteht mich ohne Erklärung, — antwortete Hohendorf gleichgiltig — und verzeiht mir wohl, wenn ich Euch bitte, mich zu verlassen; es ist Zeit, sich zur Ruhe zu legen.

Wißt Ihr, wo Anna ist? — fragte der Hauptmann, ohne sich von Hohendorfs Aufforderung stören zu lassen... — Dieser schwieg. — Wißt Ihr es, oder wollt Ihr es nicht wissen?

Hauptmann La Croix, — begann Hohendorf mit ernstem Tone — wir sind nicht Freynde, werden es nie seyn! Warum diese Zudringlichkeit, die mir lästig ist; warum mir Sachen enthüllen, die mir hofentlich verschleiert bleiben werden? Ueberdieß, wenn ich Euch recht verstanden habe, so fürchtet Ihr ein Gut zu verlieren, das nie das Eure war, nie das Eure werden wird. — Geht zu Bette und laßt mich in Ruhe!

Glaubt Ihr — subr La Croix auf, dem wahr-  
scheinlich seine dreimal sieben Tropfen einsallen möch-  
ten — glaubt Ihr, junger Herr, einen versuchten  
Krieger ungestraft so gröblich beleidigen zu können,  
daß Ihr ihm die Thüre weist? Glaubt Ihr, mein  
Schwert sey nicht scharf genug für eine freche Zunge?  
Noch ein Wort und ich verlange morgen blutige Ge-  
nugthuung!

Geht zu Bett' und laßt mich in Ruhe! — wie-  
derholte Hohendorf — Die Genugthuung soll Euch  
werden, wenn Ihr sie verlangt! — Er wendete ihm  
den Rücken und ging in seine Schlafkammer.

Knabe! — rief La Croix — morgen sollst Du  
für Deinen Hohn bluten!

Er kehrte auf sein Zimmer zurück; aber stoh ihn  
morgen das Glück, wie der Schlaf ihn heute, so sah  
es schlimm mit seiner Rache aus; sie und die Eifer-  
sucht trieben ihn vom Lager, aus dem Zimmer; er  
hüllte sich in seinen Mantel und schlich über den lan-  
gen Gang. Die Schildwache, welche hier vor Pap-  
penheims Zimmer auf und ab schritt, ließ ihn, da sie  
La Croix erkannte, ungehindert gehen, der jetzt nach  
der Wendeltreppe des Thurmes sich wandte, die aus  
dem Schlafgemach in das untere Stock führte. Hier  
setzte er sich auf die unterste Stufe und tausend quä-  
lende Gedanken durchkreuzten sich in ihm. Alle Lei-  
denschaften waren rege, und wie ein Tiger auf seine  
Beute lauernd, lag er hier. Der einzige Gedanke,  
sich morgen an dem verhassten Hohendorf rächen zu  
können, war ihm maht-

die Mysterien Satans. Nicht allein für seine Le-  
benszeit wollte er die Unverwundbarkeit sich mit seinem  
Seelenheile erkaufen, auch andere Dinge hoffte er dort  
um jeden Preis zu gewinnen, Dinge, welche ihm die  
Mittel zeigen würden, sich Anna zu eigen zu machen  
und an Pappenheim zu rächen. Unter diesen  
Träumereien, die er sich so süß als möglich aus-  
schmückte, hatte ihn die Müdigkeit überwältigt. Er  
schlummerte ein, die Stunde der Geister ging so un-  
beachtet an ihm vorüber, und erst als die Thurmuhre  
drei schlug, weckte ihn ein Geräusch. Er hörte Tritte  
nahen, und als er die Augen aufschlug, sah er eine  
weiße Gestalt mit losen, flatternden Haaren und ver-  
störtem Blicke, ein Lämpchen in der Hand, die Trep-  
pe herabsteigen, und als sie ihm näher kam, war es  
— Anna.

Er hatte sie erwartet und dennoch überließ es ihn  
bei ihrem Anblicke eiskalt. Das Geisterhafte ihres  
Ansehens, das bleiche Licht, die flatternden Haare,  
die wild über Schulter und Nacken rollten, das flam-  
mende Auge erschreckten ihn, und erst als sie dicht  
vor ihm stand, erhob er sich. — Sie erblickte ihn —  
schrie laut auf — die Lampe entfiel ihr, sie war ver-  
schwunden.

Auch die Wonne mißgönnt Du mir, Schicksal!  
— rief er knirschend vor Wuth — auch die Wonne,  
die Stolze gedemüthigt vor mir zu sehen. — Nun,  
wohlan! die Bahn meines Lebens bezeichne mir die  
Rache, ihr nur sey farten mein

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

[Fortsetzung.]

Die königl. Bühne feierte zwei Feste: ein Empfang und ein Abschiedfest. Der treffliche Künstler Lemm erschien nach einer langen Krankheit als Nathan; Herr Matausch nahm als Oberförster in Jßlands Jägern auf immer Abschied von den Hallen, in welchen er so glänzende Triumphe gefeiert hat. Wie Lemm empfangen, wie Matausch entlassen wurde, bedarf keiner Schilderung. Die Gnade Seiner Majestät des Königs hatte dem scheidenden Künstler die Vorstellung der Jäger zu seinem Benefiz bewilligt und ein übervolles Haus zeugte von den freundlichen und dankbaren Gefinnungen des Publikums für einen Künstler, der ihm so lange seine Kräfte geweiht hat. Der unübertroffene Otto von Wittelsbach, der wahre Ritter Adellungen (vom ersten habe ich gehört, den zweiten selbst gesehen) ruhe nun sanft auf seinen Vorbeern. Sämmtliche Schauspieler der königl. Bühne gaben ihrem scheidenden Kollegen einen Beweis der Achtung und Liebe, indem sie Rollen übernahmen, oder auch als stumme Personen erschienen. — Lemm's Nathan ist eine herrliche Leistung; Nathan, wie man ihn in Berlin sieht, ist Lessings Nathan; auch in Wien wird ein Nathan gegeben, aber so grausam verstümmelt, daß Lessing, wenn ihn das Unglück getroffen hätte, im Parterre zu seyn, sich zuverlässig nach dem Titel und dem Verfasser des kuriösen Stückes erkundigt haben würde.

Ein Fremder, Ihnen wohl bekannt, der in Dresden sehr beliebte Schauspieler Julius, hat im königl. Theater eine Reihe von Gastrollen, mit abwechselndem Glücke gegeben. Obwohl er allgemein als ein denkender, sinniger Künstler anerkannt wurde, so glückte es ihm doch nicht, alle Stimmen für sich zu gewinnen. Je nun, er möge sich trösten, es ist und bleibt, trotz aller langen und breiten dramaturgischen um die Schauspielkunst eine mißliche Sache

neue Opern gebracht, doch war die königsstädtische mit Rossini's „Corradino“ (Ihnen als „Mathilde von Schabran“ bekannt) glücklicher als die königliche mit Felix Mendelssohn-Bartholdy's „Hochzeit des Samascho“, denn Corradino machte Furore, mit der Hochzeit aber wollten nicht alle Gäste so zufrieden seyn, als weiland die Hochzeitgäste zu Cana in Galiläa. Herr Felix Mendelssohn möge sich jedoch dadurch keinesweges entmuthigen lassen, sondern mutbig auf der betretenen Bahn fortschreiten und sich ganz allein auf seine gerechte Sache verlassen. Die Bücher beider Opern sind sich an Werth vollkommen gleich, nur hat Corradino den bedeutenden Vortheil, daß den Künstlern Gelegenheit gegeben ist, ihre Talente geltend zu machen, was bei gedachter Hochzeit durchaus nicht der Fall ist; daher sie auch, trotz der Bemühungen der Sänger, unter welchen Herr Blume als Ritter von Mancha, und Herr Bauer als Sancho, sich rühmlichst auszeichneten, keine Wirkung machen konnte, indes Corradino, in welchem Dlle. Sonntag und Herr Spitzeder ein weites Feld fanden, ihre seltenen Gaben zu entfalten, nothwendig Furore machen mußten. Wer Dlle. Henriette Sonntag noch nicht gehörig schätzen und verehren gelernt hat, der sehe und höre sie als Mathilde. Es ist grausam, daß man uns, zwei Monate vor ihrem Abgange, diese Oper gab; das heißt uns die Trennung zu schwer, den Kommenden die Arbeit gar zu schwer machen. Herrn Spitzeder, als Isidor, Hrn. Jäger, als Corradino, zu loben, unterlasse ich, sie sind würdig, einer Sonntag zur Seite zu stehen. — Herrn Schiesche habe ich schon erwähnt; auch Dlle. Eunicke und Felsenheim, als Gräfin Arco und Edoardo, wirkten kräftig mit, ein herrliches, vollendetes Ganze zu liefern. Diese Oper wird und muß eine zweite Italiänerin in Algier für Publikum und Kasse werden.

Zwei Adalberts haben die Bühnen beschenkt. Der bekannte Adalbert vom Thale trat mit einer „Margot Stoflet“, ein unbekannter Adalbert von der Höhe mit einem „Ich störe doch nicht?“ auf. — Adalbert von der Höhe hat uns gerade nicht gestört,